

durchbrochen und die Position der Abtei im geistlichen Lebens des damaligen Südwestdeutschlands wieder aufgewertet wurde. Anschließend wird die innere Organisation des Klosters mit Profil und Besetzungspraxis der verschiedenen Ämter ins Blickfeld genommen und das Zusammenleben der Mönche in Alltag und Gottesdienst thematisiert. Im dritten Kapitel werden insbesondere die Konsequenzen analysiert, die sich aus der seit 1427 vorhandenen Zugänglichkeit für den Niederadel ergaben. Die Zahl der Konventualen, deren geografische Herkunft, Rekrutierung und sozialer Hintergrund anschaulich interpretiert wird, bewegte sich dabei im Untersuchungszeitraum meist um etwa sechs Personen. Mit den in Kapitel 4 behandelten Außenbeziehungen des Klosters zu den Reichsoberhäuptern, den führenden Landesherrschaften Schwabens, den Eidgenossen, der Stadt Konstanz sowie zu den Päpsten und Konstanzer Bischöfen, zeigen sich politische Interessenskonstellationen und geistlich-kulturelle Einwirkungsversuche gleichermaßen. Hierbei wird erkennbar, dass es den österreichischen Herzögen gelang, die Abtei sukzessive ihrem Einfluss zu unterwerfen – dennoch glückte am Ende dem Konstanzer Bischof 1508 die trotz habsburgischer Widerstände 1540 bestätigte Inkorporation. Die spannende Frage, ob die Reichenau mit der intensivierten Nutzung ihrer herausragenden Bibliothek und Reliquiensammlung ein geistiges Gegengewicht zum politischen und wirtschaftlichen Bedeutungsverlust schaffen konnte, wird in Kapitel 5 gestellt. Insbesondere eine verstärkte Aktivierung des Markus-Kults wurde versucht. Die früh- und hochmittelalterlichen Handschriften des Klosters, in denen auch zahlreiche antike Texte überliefert sind, erweckten zur Zeit des Konstanzer Konzils das Interesse zahlreicher Gelehrter, dazu wurde der Bücherbestand stetig erweitert. Doch insgesamt blieben diese Impulse zur Belebung des Klosters langfristig zu schwach.

Das Fazit der Untersuchung fällt mit vier Seiten zwar etwas knapp aus, jedoch werden die eingeschlagenen Linien konsequent zusammengeführt und die verschiedenen Phasen der spätmittelalterlichen Klostergeschichte treffend interpretiert. Vordergründig lässt sich ein Niedergang des Klosters nicht leugnen, doch der Blick auf die auf mehreren Handlungsfeldern vorhandenen Prozesse des Wandels zeigt die bislang nur wenig wahrgenommenen „Anpassungsleistungen“ der Abtei und ihre gesellschaftlichen Beziehungsgeflechte. Zwei präzise Register (Orte und Personen) erschließen den schön gestalteten Band.

Stefan Lang

*Gudrun Clemen:* Schmalkalden – Biberach – Ravensburg. Städtische Entwicklungen vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 203). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2009; 393 S., 59,- EUR

In ihrer bei Prof. emer. Dr. Ulf Dirlmeier an der Universität Siegen entstandenen Dissertation zeichnet die Verfasserin in vergleichender Perspektive verschiedene Ebenen des städtischen Lebens in Schmalkalden, Biberach und Ravensburg nach. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem 16. Jahrhundert, ergänzt um Rückgriffe auf das Spätmittelalter und gelegentliche Vorgriffe auf den Beginn des 17. Jahrhunderts. Die Arbeit enthält neben einer sehr kurz gehaltenen Einleitung (S. 15f.) und einem ebenfalls knappen Abschnitt zur Wahl des Themas (S. 17f.) ein längeres einführendes Kapitel, in dem das Profil der drei Städte (S. 19-53) und die benutzten Quellen und Literatur (S. 55-67) vorgestellt werden. Es folgen die drei umfangreichen, noch mehrfach untergliederten Hauptkapitel zu Schmalkalden (S. 69-165), Biberach (S. 167-252) und Ravensburg (S. 253-345). Ein Fazit (S. 347-365), einige abschließende Betrachtungen (S. 367-372) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 373-390) runden den Band ab. Auf ein Register wurde bedauerlicherweise verzichtet.

Die Gründe, weshalb als Untersuchungsgegenstand ausgerechnet die landesherrlich regierte thüringische Stadt Schmalkalden und die beiden oberdeutschen Reichsstädte Biberach und Ravensburg ausgewählt wurden, werden von der Verfasserin nur vage formuliert: "Es sollten in etwa gleich alte und gleich große Städte sein. Es sollten Städte mit Menschen sein, von denen man annehmen kann, dass sie auf ähnlichem Entwicklungsstand lebten" (S. 17). Die Verfasserin räumt denn auch im nächsten Absatz ein, es "hätten auch andere Städte mit einer gleichen gemeinsamen Ausgangslage sein können." (*Ebda.*) Eine gewisse Beliebigkeit zeigt sich auch bereits in der Auswahl der wenigen, der Arbeit vorangestellten Abbildungen (S. 5): Fotos jüngerer Datums, die jeweils markante Gebäude(-ensembles) der drei Städte zeigen, werden für Biberach und Ravensburg je eine Stadtansicht aus dem 19. Jahrhundert zur Seite gestellt, für Schmalkalden hingegen ein Gemälde, das eine Stadtansicht um 1600 wider gibt.

Im Zentrum der Arbeit stehen Aspekte von Herrschafts- und Sozialstruktur, Handel und Gewerbe, Armut und Sozialfürsorge (Spitalwesen) der untersuchten Städte, insbesondere die mannigfaltigen Spannungsfelder zwischen Stadtoberhaupt, Rat, Zünften und Bewohnern – jeweils verwoben und eingebettet in zentrale politische, soziale und konfessionelle Entwicklungen des 16. Jahrhunderts. Das ist im Detail für den Leser immer wieder interessant und informativ, Clemen hat mit großem Fleiß eine Vielzahl von regional- und ortsgeschichtlicher Literatur zusammengetragen und ausgewertet, jedoch verleiht das Werk dabei nur selten einmal den Eindruck, mehr als eine Kompilation von Sekundärliteratur zu sein und lässt neue Erkenntnisse oder doch zumindest durch den komparatistischen Ansatz zu erwartende abgewogene Thesen fast durchgängig vermissen. Wenn zudem wie im Fall von Biberach zahlreiche seit Mitte der 1980er Jahre erschienene Veröffentlichungen unberücksichtigt bleiben (als Beispiele genannt seien hier nur die Geschichte Biberachs von Kurt Diemer in der Kreisbeschreibung von 1987 und die facettenreiche Geschichte der Stadt Biberach von Dieter Stievermann aus dem Jahr 1991), wird im Gegenteil sogar stellenweise ein Geschichtsbild verfestigt, das in wesentlichen Gesichtspunkten bereits fortgeschrieben wurde. Die wenig überzeugende Gliederung trägt zudem dazu bei, dass auch der komparatistische Ansatz meist an der Oberfläche verharrt – so dürfte das zentrale Ergebnis der Arbeit, nämlich dass die "Menschen der beiden Reichsstädte [...] gegenüber denen der landesherrlich regierten Territorialstadt zweifellos das bessere Los gezogen [haben]" (S. 363), festgemacht vor allem an der besseren ökonomischen Entwicklung der beiden Reichsstädte im Untersuchungszeitraum, die wenigsten Leser überraschen. Ob dies einem Mangel an Liberalität in Schmalkalden zuzuordnen ist, der anders gelagerten Herrschafts- und Sozialstruktur, die wiederum gerade im Handel und Gewerbe ihren Niederschlag fand, lässt Clemen im Fazit offen.

Einen faden Nachgeschmack hinterlässt darüber hinaus das letzte Kapitel der Arbeit mit den abschließenden Betrachtungen der Verfasserin. Die Parallelisierungen von spätmittelalterlichem und zeitgenössischem Stiftungswesen ("Auch heutige Spenden und Stiftungen von zum Teil beachtlichem Ausmaß dienen vor dem Bedürfnis, helfen zu wollen, weitgehend der Gewissensentlastung der Geber bzw. der Selbstdarstellung"; S. 367, Anm. 1) oder des Aufstiegs der Zünfte im 14. Jahrhundert und der Aufnahme der Grünen in die Regierung der Bundesrepublik Deutschland (S. 369, Anm. 4) wirken ebenso unglücklich wie der Kommentar der Verfasserin zum paritätischen Modell als erträglicher Lösung für die bikonfessionellen Reichsstädte: "Es ging 'nur' um zwei unterschiedliche Wege, die Menschen einer – der christlichen – Glaubensrichtung, gehen wollten [...]. Wie klein erscheint das Problem, das die Menschen damals erschütterte, wenn man es mit dem heute weltweit und in brutaler Härte geführten Krieg der Religionen auf der Grundlage unterschiedlicher Kulturen vergleicht" (S. 372, Anm. 10).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass der im Klappentext formulierte Anspruch, der Band stelle "gerade durch den vergleichenden Ansatz [...] eine Bereicherung für die Stadtgeschichtsforschung dar", kaum einmal eingelöst wird. Mit Sicherheit darf festgestellt werden, dass das vorliegende Buch von Gudrun Clemen gerade mit Fokus auf Oberschwaben die Desiderata in der Forschung zur innerstädtischen Entwicklung der Reichsstädte Biberach und Ravensburg im Spätmittelalter und der Frühneuzeit nicht erfüllt: Ihre Arbeit bleibt überwiegend auf dem Niveau einer populärwissenschaftlichen Darstellung, wissenschaftliche Kontroversen werden hier daher nicht erörtert und auch nicht durch neue Positionierungen oder Erkenntnisse voran gebracht. Lücken in der herangezogenen Literatur sowie das fehlende Register tragen ebenfalls zum Eindruck bei, dass dem Werk eine gründliche Überarbeitung für die Drucklegung gut zu Gesicht gestanden hätte.

Michael C. Maurer

*Wolfgang Petz*: Die letzte Hexe. Das Schicksal der Anna Maria Schwägelin. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2007; 204 S., 19,90 EUR

So richtig zufrieden stellen diejenigen Arbeitsergebnisse, die nicht zum x-ten Male von der Forschung tradierte Positionen bestätigen (zumal wenn diese falsch gewesen sind), sondern wirklich neue Erkenntniswerte oder zumindest neue Blickwinkel bescheren. Gerade Kommunalarchivare sollen ja manches städtische Jubiläum (sei es ein tatsächliches, sei es ein vermeintliches) möglichst bestätigen – und nicht etwa widerlegen! Sicher ist es schön, kann das Alter einer Stadt tatsächlich belegt oder sogar nach unten korrigiert werden, doch mindestens ebenso wichtig ist es, für unumstößlich wahr gehaltene Überlieferungsbildungen zu "entlarven". So durfte sich Kempten mit dem zweifelhaften Superlativ schmücken, 1775 im Fürststift für eine der letzten Hexenhinrichtungen auf deutschem Boden verantwortlich gewesen zu sein. Dies mutet seltsam an, wenn man bedenkt, dass Kempten sowohl in der Reichsstadt als auch im Fürststift nicht gerade zu den Vorreitern der Hexenprozesse zählte, ganz im Gegenteil: Schon 1681 war Fürstabt Rupert von Bodman als kaiserlicher Kommissar in die Grafschaft Hohenems berufen worden, um den dortigen Hexenprozessen ein Ende zu bereiten – eine heikle Aufgabe, die Bodman erfolgreich meisterte; die dortige Schuldenwirtschaft bekam er weniger in den Griff, was bis 1719 schließlich zum Verkauf von Teilen der Herrschaft und der Gründung des Fürstentums Liechtenstein führte, an dessen Wiege der Kemptener Fürstabt stand! Was im Stadtarchiv Kempten schon länger vermutet, aber nicht belegt werden konnte, hat nun der Kemptener Gymnasiallehrer und Historiker Wolfgang Petz nachgewiesen: Das Todesurteil wurde nicht vollstreckt, sondern offensichtlich in eine lebenslange Haftstrafe umgewandelt, starb doch Anna Maria Schwägelin laut Eintrag im Kirchenbuch 1781. Zwar hatte Petz im Rahmen seiner Forschungen schon seit 1995 seine Zweifel an der Hinrichtung dargelegt, doch suchte er nicht etwa verbissen nach einem Beweis, der sich schließlich aus den Recherchen zu seiner Dissertation 'Zweimal Kempten. Geschichte einer Doppelstadt 1694-1836' (1997) fast schon zufällig durch das Studium der Kirchenmatrikel ergeben sollte.

Wer nun glaubte, in Kempten atmete man auf, sah sich zunächst getäuscht: Frauengruppierungen, die sich das traurige Schicksal der Anna Maria Schwägelin auf ihre Fahnen geschrieben – und teilweise ideologisch instrumentalisiert – hatten, wollten die neue Erkenntnis nicht wahrhaben und versuchten, zumindest Zweifel gegen die Entdeckung des Autors zu streuen. Um hier nicht missverstanden zu werden: Auch ohne Hinrichtung hat Kempten keinen Anlass zum Jubel, einen dunklen Fleck seiner Geschichte etwa losgeworden zu sein, denn das traurige Faktum eines Justizopfers Anna Maria Schwägelin bleibt natürlich: Es geht